

Die Pharisäer sind doch im Recht, wenn sie die Jünger Jesu kritisieren: Händewaschen vor dem Essen ist wichtig. Derzeit wird es als notwendige Hygiene-Maßnahme eindringlich empfohlen als Schutz vor Ansteckungen, ist aber im Alltag nicht immer durchzuhalten. Ich habe zum Beispiel als Student in den Ferien u.a. auf dem Straßenbau gearbeitet. Wenn vor der Brotzeit ein Wasserhahn in der Nähe war, war es gut; wenn nicht, hat es auch so geschmeckt.

Entscheidend aber für das Verständnis im heutigen Zusammenhang ist: Äußere Handlungen haben oft auch eine übertragene Bedeutung. So zielte das Gebot der Händewaschung seit den Tagen des Mose auch auf eine innere Reinigung - verbunden mit dem Willen zu einem verantwortlichen Leben vor Gott und für die Mitmenschen.

Aber mit der Zeit können sich solche Zeichen so entwickeln, dass dieser Zusammenhang nicht mehr zur Geltung kommt. Ein Beispiel dafür nennt Jesus: Offensichtlich war es möglich, das Gebot, für die alten Eltern zu sorgen, dadurch zu umgehen, dass man den materiellen Aufwand, der dazu nötig ist, als Spende an den Tempel deklarierte.

Dann wird Konkretes durch Spirituelles ersetzt, dabei aber der ursprüngliche Gehalt des Gebots umgangen, ja pervertiert. Solche Art scheinbarer Frömmigkeit verkehrt auch den Willen Gottes. Jesus beruft sich dazu auf den Propheten Jesaja, der schon zu seiner Zeit solche Verdrehung brandmarkte und er ruft dazu auf, das Vertrauen auf Gott, der sich seinem Volk zuwendet, neu in den Vordergrund zu stellen und daraus die Konsequenzen zu ziehen für die Achtung vor den Mitmenschen und die Verantwortung für gedeihliches Zusammenleben.

Dieser Zusammenhang will helfen, das, was im Inneren des Menschen angelegt ist, zu steuern. Jesus spricht im Evangelium von bösen Gedanken und nennt ihre vielfachen möglichen Auswirkungen und die moderne Tiefenpsychologie bestätigt, dass im Menschen Triebe angelegt sind, die positive oder negative Auswirkungen haben können. Um das äußere Verhalten gut zu gestalten, muss das Innere wahrgenommen werden.

Dafür lässt sich am Beispiel Jesu Christi Maß nehmen: Vor schwierigen Entscheidungen zog er sich in die Stille zurück, um sich zu besinnen und nach dem Willen des Vater-Gottes zu fragen. Er hat sich den in ihm wirkenden Versuchungen gestellt, solchen Versuchungen, die nach wie vor am meisten zu Unheil und Ungerechtigkeit beitragen: Macht, Gier und der unbändige Trieb nach äußerem Ansehen (Mt 4,1-11). So geläutert wandte sich Jesus dann den Menschen zu, v.a. denen am Rande, die am meisten Zuspruch brauchen und ermutigte sie zum Leben.

In diesem Geist zu leben, trägt er allen in seiner Nachfolge auf. Der Jakobusbrief sprach deshalb vorhin von einem wahren und makellosen Gottesdienst, der Gott entspricht und darin besteht, füreinander Sorge zu tragen. Damit sind auch wir aufgerufen, die Liebe Gottes, die uns in der Eucharistiefeyer immer wieder zugesagt wird, fortzuführen und umzusetzen in den Gottesdienst des Alltags. Das heutige Evangelium legt uns das ehrliche Nachdenken ans Herz: Wirkt sich mein Glaube an den Schöpfer-Gott entsprechend aus auf meine wohlwollende und unterstützende Beziehung meiner Mit-geschöpfe?

„Ite missa est“ heißt die lateinische Fassung des Wunsches am Ende unserer Feier. Die Übersetzung dafür kann auch lauten: „Geht und bringt den Frieden.“